

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 25 (1970)
Heft: 3

Artikel: Land und neue Gesellschaft : Überlegungen zum Erntedank
Autor: Braumann, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-889986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Land und neue Gesellschaft

Überlegungen zum Erntedank

Dieses folgende Erlebnis liegt erst ein paar Monate zurück:

Wir besuchten studienhalber die Türkei, die alte und die moderne, neue. Auf glänzend angelegter asphaltierter Straße fuhren wir unweit der Westküste Anatoliens entlang. Moderne Städte und ausgegrabene Ruinen zogen an uns vorüber. Izmir mit ihren gewaltigen Hafen-Neubauten, aber auch Troja, Pergamon, Ephesos – die letztere vor zweitausend Jahren eine Großstadt mit zweihunderttausend Einwohnern, heute ein ungeheurer Ruinenhügel, von dem erst kaum ein Fünftel ausgegraben ist, aber auch in diesem bereits den Stand höchster damaliger Zivilisation zeigt.

Ganze Völker und Kulturen, aufblühend, mächtig, versiegend! Ungeheure Mahnmale der Vergänglichkeit alles menschlichen Wirkens.

Aber wir studierten auch das neue Land: Wo einst die riesigen Marktplätze des ersten Ephesos lagen, dort breiten sich heute in der Ebene des einst versumpften, malaria-verseuchten Mäanderflusses unübersehbare Baumwollplantagen; Traktoren stehen am Fluß und pumpen Bewässerung auf die rot, weiß und gelb blühenden Felder. Wo die Ebene höher anstieg, stand Weizen in Reife; amerikanische Ungetüme von Mähdreschern griffen mit rotierenden Schwingen in die Halme, ernteten und droschen kilometerweit in einem Arbeitsgang.

Wir verließen die breite Ebene und fuhren schmale Täler hinauf. Plötzlich befanden wir uns um zweitausend Jahre zurückversetzt: Vier Ochsen, von schreienden Reitern angetrieben, stampften im Kreise über harten Boden, der belegt war mit kurzem, kaum knielangem Weizen. Sie traten die Körner aus den Ähren; an den Rändern standen die Bauersfrauen und warfen das kurzgetretene Gemengsel gegen den Wind — die Spreu flog weg, die Körner fielen zu Boden.

Ernte hier — Ernte dort! Aber welche Spanne von Mühe, Entwicklung und endlichem Ertrag dazwischen! Wir suchten auch

in den Gesichtern der Menschen zu lesen, verständigten uns mit geringem Türkisch aus dem Wörterbuch: verschlossen und zurückhaltend die einen, freundlich, ja heiter die andern — alle aber waren stolz auf die Ernte, i h r e Ernte!

Es schien, als einigte in dieser Zeit das Wunder der Ernte sie alle, ob sie auf Ochsen ritten oder an den Hebeln der Mähdrescher saßen. Fast beneideten wir sie, wenn wir an die Spannungen des Landvolks im fernen, fernen Mitteleuropa dachten. Seit diesem Erlebnis sind wir längst wieder heimgekehrt. Aber manches haben wir seitdem versucht, mit neuen Augen zu sehen. Was sich heute nebeneinander in der fernen Türkei noch begibt, das durchschritt unser Land in einer zeitlich viel längeren Phase. Seit hundert Jahren wirkt die neue Gesellschaft mit wachsender Macht auf das Land und das Landvolk ein. *Nach der ersten industriellen Revolution, die die menschenparende Maschine brachte, folgt heute der Angriff auf die landwirtschaftliche und bäuerliche Struktur.* Mit einem Produktionsanstieg ohnegleichen wurde in kurzer Zeit der Ertrag der Böden gesteigert, so daß zu manchen Zeiten ein Überangebot entstand. Aber die Wohlfahrt und die Rendite des Lands stiegen nicht in demselben Maße. Der Zweifel beginnt zu nagen, und viele fragen sich heute: War die Anstrengung und Mühe des Lands vergeblich oder gar unnützig? Woran liegt es, daß viel zögernder nur der gesellschaftliche Anstieg erfolgt? *Über der jungen, überlegenden Landgeneration, die den Sprung von der Sense zum Mähdrescher wagte und hinter sich hat, liegt viel fragende Spannung: Halten die Dämme der alten Strukturen?*

Vor mir liegt eine wissenschaftliche Strukturanalyse des französischen Soziologen Jean Begue. In einer Studie über «Frankreich an der Arbeit 1980», die im «Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques» erschienen ist, kommt er zu dem Schluß, daß in den nächsten zehn Jahren 2 Millionen der heute fachlich Berufstätigen ihre Berufe wechseln müssen. Die französische Landwirtschaft werde um 1 200 000 Berufseinheiten abnehmen, die anderen Berufe, in denen Arbeit mit der Hand vorherrscht, um 400 000, die der Geschäftsbetriebe um 200 000. Dafür werde sich die Zahl der notwendigen Lehrkräfte um 300 000 erhöhen müssen, die der Büro- und Verkehrsangestellten sogar um 700 000!

Das ist nur ein Auszug aus vielen Tabellen. Aber er zeigt die eingeschlagene Richtung im Strukturwandel eines großen Staates, der sich ähnlich in unseren Ländern vollziehen wird.

Es ist viel schwieriger, einer unbekanntem als einer erkannten Gefahr zu begegnen! An Tatsachen — soweit Statistiken unwidersprochene Tatsachen darstellen — ist es immer noch möglich, die eigenen Verhaltensweisen auszurichten. Die heutige Wirtschaftsstruktur gesunder Familienbetriebe wird sich genau so anpassungs- und wandlungsfähig zeigen und erweisen, wie sie es gerade in den vergangenen Jahrzehnten des Mangels und der Arbeitsüberlastung bewiesen hatte. Wer den Wandel in der Struktur nicht scheut, hat ein Anrecht darauf, nicht neuen Großstruktur-Plänen geopfert zu werden.

Land und neue Gesellschaft bedeuten niemals unvereinbare Gegensätze. Sie bleiben auch heute noch voneinander abhängig, und immer noch nährt das Land die Städte — freilich, wo stünde heute noch das Land ohne diese?

Der Schritt vom Dreschflegel zum Mähdrescher war für kaum mehr als eine Menschengeneration gewaltig — nicht größer wird der Schritt in die notwendige Wirtschaftsstruktur des Landes von morgen sein müssen. Es wird auch morgen Säende geben. *Wo der Kreislauf von Saat und Ernte abbricht, zerfällt mehr als nur eine zufällige Gesellschaft — dort breitet sich Oede aus!*

Noch einmal sehe ich aus der Türkischen Reise ein Bild vor mir: Wo vor zweitausendfünfhundert Jahren die weiten, dicht belebten Marktplätze des ersten Ephesos lagen, dort grünen heute unübersehbare Baumwollplantagen! Die Großstädte verödeten — Versanden der Meereshäfen, Erdbeben, Verlagerung der politischen Macht waren die Ursachen — das Land und sein Boden aber leben. Heute wie damals freuen sich ihre Menschen dankbar der Ernte.

Solange es Säende gibt, erfüllt sich die Hoffnung auf Ernte ...!

Franz Braumann